



Impuls
von Bischof Dr. Felix Genn (Münster)
zum „Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes
in Deutschland“ vom 29. Juni 2019
zur Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz
am 24. September 2019 in Fulda

I. Vorbemerkung:

Mit dem Schreiben vom 29. Juni 2019 *An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland* wollte Papst Franziskus ein deutliches Zeichen setzen, um die Überlegungen von Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken im Blick auf den sogenannten „Synodalen Weg“ zu bestärken, aber auch klar zu markieren, in welchem größeren Horizont er diesen Weg sieht und stellen möchte. Die Überlegungen sind, wie es Professor Söding¹ zu Recht ausgedrückt hat, eher mit einer Paränese zu vergleichen als mit konkreten Anweisungen zu bestimmten Fragen. Er macht wesentliche Punkte deutlich, mit denen er aus seiner Aufgabe des Petrusdienstes – er hat den Brief am Fest der Apostel Petrus und Paulus veröffentlicht – uns anregen will, bestimmte Perspektiven nicht zu verlieren, sondern sie noch stärker, als wir es vielleicht bisher getan haben, zu betonen.

Damit dieses wertvolle Schreiben nicht als ein geistlicher Text, den man einmal liest, dann aber wieder zur Seite legt, verstanden wird, ist es notwendig, sich der Mühe zu unterziehen, diesen Gesamthorizont zu bedenken und zu fragen, wie sich daraus eine Methode für das Miteinander der kommenden Monate ergeben kann. Grundsätzlich ist Synodalität im Sinne des Papstes als geistliche Entscheidungsfindung in Gemeinschaft zu sehen, auf die er immer wieder Gruppen hinweist, ja, soweit es in seiner Macht steht, auch verpflichtet. Hier zeigt sich, wie sehr Papst Franziskus aus der ignatianischen Tradition lebt.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

¹ T. Söding, Ermahnung als Ermunterung – Der Brief von Papst Franziskus an die deutschen Katholiken auf dem „Synodalen Weg“, in: IKaZ 47 (2019). Da mir nur der Vorabdruck vorliegt, kann ich die Seitenzahl nicht angeben. Ich danke dem Autor, dass er mir diesen Text vorab zur Verfügung gestellt hat.

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Ich möchte auf eine persönliche Erfahrung zurückgreifen, die ich im Rahmen der Jugendsynode des vergangenen Jahres gemacht habe. Der Papst hat sowohl in der ersten Predigt bei der Eucharistiefeyer zur Eröffnung dieser Synode, in seiner Eröffnungsansprache und schließlich in seinem Schlusswort immer wieder auf dieses Wesenselement der Synodalität hingewiesen. Kernpunkte sind dabei das bewusste **Hören** auf jeden Einzelnen, auch auf den, der mir nicht angenehm ist, ja sogar den ich ablehne beziehungsweise von dem ich nichts erwarte, und die **geistliche Unterscheidung**, die Papst Franziskus nicht einfach als äußere Methode versteht, sondern als einen Glaubensakt: *„Die Unterscheidung ist kein Werbeslogan, sie ist keine Organisationstechnik und auch keine Mode dieses Pontifikats, sondern eine innere Haltung, die in einem Glaubensakt verwurzelt ist. Die Unterscheidung ist die Methode und zugleich das Ziel, das wir uns vornehmen: Sie gründet auf der Überzeugung, dass Gott in der Geschichte der Welt, in den Ereignissen des Lebens, in den Personen, denen ich begegne und die mit mir sprechen, am Werk ist. Deshalb sind wir gerufen, auf das zu hören, was der Geist uns in oftmals unvorhersehbaren Arten und Richtungen eingibt. Die Unterscheidung bedarf des Raums und der Zeit.“*² In seinem Schlusswort hat der Papst ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der größere Gewinn dieser Versammlung nicht der verabschiedete Text ist, sondern die gemeinsame Erfahrung, die wir als „Hören auf den Geist“ gemacht haben, und für diese Erfahrung sollten wir als Teilnehmer Zeugen sein. Insofern verstehe ich meinen Beitrag heute auch in der Folge dieses Auftrags. Schließlich hat er auch bemerkt und immer wieder neu betont,³ wie sehr er die Synodalität von einer parlamentarischen Debatte unterscheidet. Er hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir als Synode kein Parlament sind, sondern eine Gemeinschaft, die miteinander und aufeinander hört, und zwar sub Petro und cum Petro. Damit ist nicht ein Monarchismus des Papsttums gemeint, sondern es ist eingeordnet – ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils – in den Gesamtkontext der Kirche.

Aus den verschiedenen Ansprachen des Papstes zum Thema der Synodalität zitiere ich eine Passage des Wortes an die Bischöfe der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine am 5. Juli 2019: *„Kirche zu sein bedeutet, Gemeinschaft zu sein, die gemeinsam unterwegs ist. Es genügt nicht, einen Synod zu haben, man muss Synode sein.“* Danach spricht er von drei Aspekten, die diese Synodalität *„beleben“*, *„vor allem das Hören“* als *„Empfänglichkeit und Offenheit für die Meinungen der Brüder, auch der jüngeren, auch derer, die als weniger erfahren gelten“*. Ein zweiter Aspekt: *„Die Mitverantwortung“* und als dritter Aspekt *„die Einbindung der Laien“*.

Methodisch haben meine Erfahrungen in der Jugendsynode gezeigt, dass die Teilnehmer der Synode drei Schritte gegangen sind: **Wahrnehmen – deuten – wählen, um durch Unterscheidung zum Handeln zu finden.** Die folgenden Überlegungen wollen versuchen, einen methodischen Beitrag zu geben.

² Ansprache am 3. Oktober 2018 in: OR, 48 (2018) vom 12. Oktober 2018, S. 1.

³ Vgl. die verschiedenen Ansprachen in diesem Jahr, vor allem an die ukrainischen Bischöfe.

II. Grundlage: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (*Off* 2,7 u. a.).

Die Herausforderung, die durch die Entdeckung von sexuellem und geistlichem Missbrauch in der Kirche in Deutschland entstanden ist, ruft danach, bearbeitet und gestaltet zu werden, um angesichts des Glaubwürdigkeitsverlustes, den die Kirche erleidet, und der der Verkündigung des Evangeliums im Wege steht, ein neues Vertrauen in die Kirche als Institution und in die Träger des kirchlichen Amtes insbesondere aufzubauen. Es ist mit Sorgfalt darauf zu achten, was die Zeichen der Zeit sind, die es zu erkennen gilt, um im Hören, Beraten und Unterscheiden die Freude des Evangeliums heute treu, verfügbar und transparent zu verkünden. Papst Franziskus liefert in seinem Schreiben *An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland* dazu wertvolle Anregungen von der inhaltlichen Gestalt wie von der Methodik her. Zentral ist das, was er über die DNA der Kirche sagt (Nr. 11), indem er die Synodalität, die Zentralität der Evangelisierung und den *Sensus Ecclesiae* als ihre bestimmenden Elemente beschreibt, als „eine Art und Weise des Kirche-Seins, bei dem das Ganze mehr ist als der Teil, und es auch mehr ist als ihre einfache Summe“. Dabei kann auch dieser gemeinsame Weg weit über das hinausgehen als die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals und uns in eine größere Tiefe und Klarheit führen, heute gemeinsam Kirche zu sein.

Dabei ist zu beachten, dass es nicht darum geht, sich in erster Linie in einzelne Fragen „zu verbeißen“, sondern immer den Blick auf das größere Gut zu bedenken. Anders ausgedrückt: Die Kirche steht vor der Aufgabe zu erkennen, was der Herr von all dem denkt, was Er uns in dieser Situation zumutet, beziehungsweise was uns getroffen hat. Deshalb ist es notwendig, in die Tiefe zu schauen, die all den Themen, die in den Foren besprochen werden sollen, zugrunde liegt. Es ist zu fragen, ohne die einzelnen Themen an den Rand zu schieben, ob Kirche im Blick auf unsere pastorale Situation, die durch starke Individualisierung und Pluralisierung gekennzeichnet ist, tiefer ihre Sendung bedenken kann, das Evangelium den Menschen zu bringen, es zu verstehen und es zu erfüllen. Kann Kirche das verwirklichen, was das Konzil in *LG* 1 über ihre Sendung sagt, nämlich, dass sie „*Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit mit der gesamten Menschheit*“ ist?⁴

Angesichts des Glaubwürdigkeitsverlustes ist es mehr als verständlich, wenn alles Mögliche getan und überlegt wird, die Kirche wieder besser dastehen zu lassen. Dabei sollte es ihr aber nicht in erster Linie um sich selbst gehen, sondern um ihren Auftrag und die Sendung zu den

⁴ In diesem Zusammenhang zitiert Papst Franziskus ganz kurz ein Wort von Y. Congar und weist darauf hin, dass die „aktuellen Herausforderungen sowie die Antworten, die wir geben, im Blick auf die Entwicklung eines gesunden *aggiornamento* verlangen – und hier kommt das Zitat von Congar –: einen langen Reifungsprozess und die Zusammenarbeit eines ganzen Volkes über Jahre hinweg“. Das Zitat im Brief ist unter der Nr. 3 zu finden. Das Zitat von Congar findet sich in seinem berühmten Werk, *Vraie et fausse réforme dans l'église*, Paris 1969, 308. Es steht im Zusammenhang des Kapitels über die Bedingungen einer Reform ohne Schisma. Hier spricht er vier Konditionen an. Eine dieser Konditionen ist „eine wahre Erneuerung durch eine Rückkehr zum Prinzip der Tradition, nicht der Einführung einer Neuheit durch eine mechanische Adaption“.

Menschen. Die Kirche steht im Glaubensbekenntnis nicht an erster Stelle, sondern erst im Zusammenhang des Glaubens an den Heiligen Geist, weil sie aus ihm aufgrund der Auferstehung Jesu Christi von den Toten ihre Gestalt gewinnt. Glaubwürdigkeit kann man nicht erreichen, indem man Glaubwürdigkeit macht, sondern nur, indem wir das entschieden tun, was unser Auftrag ist. Aus diesem Grund betont Franziskus die Evangelisierung als „Leitkriterium schlechthin, unter dem wir alle Schritte erkennen können, die wir als kirchliche Gemeinschaft gerufen sind in Gang zu setzen. Evangelisieren bildet die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche“, wie der Papst mit Rückgriff auf den heiligen Paul VI. in EN 14 betont.⁵ Evangelisieren aber bedeutet, dass Kirche herausgefordert ist, sich selbst zu evangelisieren, also tiefer hinein zu gründen in die Botschaft, die der Herr uns geschenkt hat, um dann von dort her die Mission ad gentes zu vollziehen. Unter dieser Prämisse wollen wir im Folgenden auf die Grundhaltung schauen und einzelne Schritte bedenken.

III. Grundhaltung: Indifferenz

a) Hören

Wenn wir den Brief von Papst Franziskus ernst nehmen, dann kann es nicht einfach bloß um eine Diskussion gehen, sondern es muss tatsächlich ein Weg sein, der aus dem **Hören** gestaltet wird. Das heißt: Es kann auch bei uns im Synodalen Weg konkret werden, was ich in der Jugendsynode erlebt habe, dass nach fünf Statements drei Minuten Schweigen herrschte, um das Gehörte aufzunehmen und zu bedenken. Hören ist nämlich, wie Franziskus im Anschluss an Kardinal Tagle sagte, nicht eine pädagogische Größe, sondern eine theologisch-geistliche Wirklichkeit. Das entspricht auch genau dem, was Franziskus im Vorwort des Briefes sagt: Er habe ihn konzipiert aus der Betrachtung des Wortes Gottes, das ihm innerhalb der österlichen Festzeit durch die Kirche vorgelegt wurde. Leben aus der Betrachtung des Wortes Gottes im Blick auf die Ursprünge der Kirche hilft, die Überzeugung des Neuen, das die Auferstehung gebracht hat, zu gewinnen, weil dieses Neue immer wieder durch den erwirkt wird, der als lebendiger Christus in der Kirche gegenwärtig ist. Daraus kann dann die Suche nach einer freimütigen Antwort auf die Situation, in der wir stehen, gestaltet werden. Ich möchte das auch mit einem Hinweis aus den Exerzitien des heiligen Ignatius bekräftigen, wo gleich zu Beginn der Geistlichen Übungen zu lesen ist: „*Es ist vorauszusetzen, dass jeder gute Christ mehr bereit sein muss, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen.*“⁶ Aus diesem Geist heraus gestaltet sich der „Synodale Weg“.

Papst Franziskus legt ihn sehr deutlich und klar definierend dar (Nr. 3): „*Es handelt sich im Kern um einen synodos, einen gemeinsamen Weg unter der Führung des Heiligen Geistes. Das aber bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu*

⁵ Brief Nr. 6.

⁶ EB 22: Vermag er sie aber nicht zu retten, so forsche er nach, wie jener sie versteht, und wenn er sie übel versteht, so verbessere er ihn mit Liebe, genügt dies aber nicht, so suche er alle passenden Mittel, dass jener, sie richtig verstehend, sich rette.

lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte. Denn die Synodalität setzt die Einwirkung des Heiligen Geistes voraus und bedarf ihrer.“

b) Geduld

Zu dieser Grundhaltung kommt die Bereitschaft, der Zeit Vorrang zu geben gegenüber dem Raum, weil es darum geht, Prozesse in Gang zu bringen, die **Geduld** erfordern, statt Räume zu besetzen. Dieses Wort von Papst Franziskus, das er sehr ausführlich in *Evangelii gaudium* behandelt (Nr. 222–225), kehrt auch in anderen Ansprachen und Predigten wieder. Es ist für ihn ein grundlegendes Prinzip. Zusammengefasst lautet es: *„Dieses Prinzip erlaubt uns, langfristig zu arbeiten, ohne davon besessen zu sein, sofortige Ergebnisse zu erzielen. Es hilft uns, schwierige und widrige Situationen mit Geduld zu ertragen oder Änderungen bei unseren Vorhaben hinzunehmen, die uns die Dynamik der Wirklichkeit auferlegt... Dem Raum Vorrang geben bedeutet, alles in der Gegenwart gelöst zu haben und alle Räume der Macht und der Selbstbestätigung in Besitz nehmen zu wollen. Damit werden die Prozesse eingefroren. Man beansprucht, sie aufzuhalten. Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet, sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen anstatt Räume zu besitzen.“*⁷ Natürlich ist, das möchte ich hinzufügen, dieses Prinzip zusammen zu sehen mit den beiden anderen: *„Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt“*⁸ und *„Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee“*.⁹ Für unser gemeinsames Arbeiten wäre es gut, wenn wir uns auch im Einzelnen diese beiden anderen Prinzipien genauer anschauen. Zusammenfassend möchte ich sagen: Es geht um Geduld in der Sache, aber auch um Geduld miteinander.

c) Annahme der Realität

Mit der Betrachtung des Wortes Gottes und der Bereitschaft des geduldigen Zuhörens verbindet sich die innere **Annahme der Realität**. Franziskus betont am Ende seines Schreibens, wir dürften gewiss sein, *„dass, wenn der Herr uns für würdig hält, diese Stunde zu leben, er das nicht getan hat, um uns angesichts der Herausforderungen zu beschämen oder zu lähmen“*¹⁰ oder, um es mit *Christus vivit* zu sagen: *„Wir müssen unsere Zeit mit ihren Möglichkeiten und Risiken lieben, mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Reichtümern und Grenzen, mit ihren Erfolgen und ihren Fehlern.“*¹¹ Zu dieser Liebe gehört auch die Wertschätzung der Charismen, die jedem Einzelnen durch den Heiligen Geist in der Kirche gegeben sind, und ohne die ein Synodaler Weg überhaupt nicht vorangehen kann.

Methodische Frage: Wie könnte eine Einübung in diese Grundhaltung erfolgen? Ist das mit der üblichen Tagungsmethodik überhaupt möglich oder braucht es andere Formen? Der Vorschlag für einen gemeinsamen Pilgerweg

⁷ EG 223.

⁸ Ebd. 226–230.

⁹ Ebd. 231–233.

¹⁰ Brief Nr. 13.

¹¹ *Christus vivit*, 200.

wurde bereits gemacht, auch der Hinweis auf Exerzitien sollte hier noch einmal aufgegriffen werden.

d) Wahrnehmung der subtilen Versuchungen

Um diesen Synodalen Weg gehen zu können, ist es wichtig, die subtilen Versuchungen zu bedenken, auf die Franziskus ausdrücklich hinweist (Nr. 3 und Nr. 4 u. a.). Dazu zählt er:

- Nach unmittelbaren Ergebnissen mit voreiligen und medialen Folgen zu suchen (Nr. 3);
- vorgefasste Schemata und Mechanismen festzuhalten, die von der Sendung der Kirche entfremden beziehungsweise sie beschränken (Nr. 4);
- „*von uns selbst oder vom Wunsch nach Selbstrechtfertigung und Selbsterhaltung auszugehen, was zu Veränderungen und Regelungen führt, die auf halbem Weg stecken bleiben*“ (Nr. 12);
- nur an strukturellen, organisatorischen und funktionalen Wandel zu denken und damit der Versuchung des Pelagianismus zu erliegen;
- die Versuchung, „*das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen, die nicht erlaubt, die unscheinbare, zerstreute Heiligkeit zu sehen, sich an ihr zu freuen und dafür zu danken*“ (Nr. 10; Gefahr des Gnostizismus);
- die Gefahr, uns in den Fragen und Themen zu verstricken und den Weitblick zu verlieren, der uns aus der räumlichen und zeitlichen Dimension, also im Blick auf die Völker, die der universalen Kirche angehören, als auch im Blick auf die lebendige Tradition der Kirche, geschenkt ist. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich darauf zu besinnen, dass die Einheit mehr wiegt als der Konflikt, so wie es in *Evangelii gaudium* zu lesen ist: „*Der Konflikt darf nicht ignoriert oder beschönigt werden. Man muss sich ihm stellen.*“¹²

e) Sensus Ecclesiae

Ohne hier schon im Einzelnen auf diesen wichtigen Begriff einzugehen, erwähne ich ihn, weil er meines Erachtens – im ignatianischen Sinne – ein deutliches Contra agere gegen die subtilen Versuchungen ist und sein kann.

IV. Schritte im Einzelnen:

a) Wahrnehmen und Annehmen

Zur Wahrnehmung der Situation gehört auch, noch einmal genauer in den Blick zu nehmen, was uns dazu geführt hat, dass wir in eine solche Krise geraten sind.

Zur Wahrnehmung der Situation gehört auch, dass Gegensätze aufgebrochen sind, die seit längerer Zeit schon spürbar sind, aber jetzt sich stark artikulieren.

Zur Wahrnehmung gehört auch, zu überlegen, wie weit es zu Versöhnung gekommen ist oder kommen kann.

Zur Wahrnehmung gehört auch, zu überlegen, wie emotionale und Sach-Aussagen gut unterschieden werden können.

¹² EG 226: Aber wenn wir uns in ihm verstricken, verlieren wir die Perspektive, unsere Horizonte werden kleiner, und die Wirklichkeit selbst zerbröckelt. Wenn wir im Auf und Ab der Konflikte verharren, verlieren wir den Sinn für die tiefe Einheit der Wirklichkeit.

Zur Wahrnehmung gehört auch der unterschiedliche Blickwinkel auf den Primat der Evangelisierung. Dabei ist grundlegend zu betonen, dass der Papst den Beginn dieser Evangelisierung darin sieht, dass *„die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, damit beginnt, sich selbst zu evangelisieren.“*¹³ Es ist wahrzunehmen, dass es Gruppen in der Kirche gibt, die deutlich machen: Wenn wir gut evangelisieren und den Glauben verkünden und vertiefen, werden sich die anderen Probleme nicht nur reduzieren, sondern auch in den Hintergrund treten. Andere aber sagen: Die sogenannten „heißen Themen“ stehen so sehr im Vordergrund, dass sie eine Evangelisierung behindern, deshalb unbedingt angesprochen werden müssen, damit der Weg zu einer noch tieferen Evangelisierung gefunden werden kann, und durch die Behandlung dieser Themen selbst Evangelisierung stattfindet.

Zur Wahrnehmung gehört auch der Blick auf die Kleinen und Schwachen. Im Zusammenhang des Primates der Evangelisierung gilt es zu bedenken: Das Evangelium ist zunächst einmal an die Schwachen und Kleinen gerichtet. Es braucht nur auf die Predigt des Herrn in Nazareth verwiesen zu werden. Ausdrücklich nimmt Papst Franziskus diese Dimension unserer Sendung in den Blick. Wir sollen die Sendung bedenken, die uns auch an diejenigen aufgetragen ist, *„die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen ... zu finden sind, um mit dem Geist Christi alle Wirklichkeiten dieser Erde zu salben, an ihren vielfältigen Scheidewegen, ganz besonders dort, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, um mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen“*¹⁴, auch um die Situationen zu berühren, in denen es um das Leiden der Menschen unter Sünde und Ungleichheit, unter Sklaverei und Gleichgültigkeit geht. Diesen Gedanken kann ich gut verbinden mit dem Gedanken des *Sensus Ecclesiae*.

b) Sensus Ecclesiae

Es gilt sich darüber zu verständigen, was mit dem Sensus Ecclesiae gemeint ist. Papst Franziskus gibt sehr viele Hinweise darauf. Zunächst betont er, dass dieser Sensus *„uns befreit von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen“* und uns hilft, gemeinsam auf dem Weg zu sein, *„in der Suche nach Mechanismen, durch die alle Stimmen, insbesondere die der Einfachen und Kleinen, Raum und Gehör finden“*. Dem gegenüber steht der, der *„voraus sein will, der Fortgeschrittene, der vorgibt, über das kirchliche Wir hinauszugehen, das jedoch vor den Exzessen bewahrt, die die Gemeinschaft bedrohen“*.¹⁵ Franziskus betont sehr stark, *„Aufgabe dieses Prozesses, gerade in diesen Zeiten starker Fragmentierung und Polarisierung sicherzustellen, ist, dass der Sensus Ecclesiae auch tatsächlich in jeder Entscheidung lebt, die wir treffen, und der alle Ebenen nährt und durchdringt. Es geht um das Leben und das Empfinden mit der Kirche und in der Kirche, das uns in nicht wenigen Situationen auch Leiden in der Kirche und an der Kirche verursachen wird.“*¹⁶

¹³ Brief Nr. 7.

¹⁴ Brief Nr. 8.

¹⁵ Brief Nr. 9.

¹⁶ Ebd.

Dann berührt er die Dimension der Beziehung von Welt- und Teilkirche: *„Die Weltkirche lebt in und aus den Teilkirchen, so wie die Teilkirchen in und aus der Weltkirche leben und erblühen; falls sie von der Weltkirche getrennt wären, würden sie sich schwächen, verderben und sterben. Darauf ergibt sich die Notwendigkeit, die Gemeinschaft mit dem ganzen Leib der Kirche immer lebendig und wirksam zu erhalten.“*¹⁷

Schließlich möchte ich noch hervorheben, wie er in diesem Zusammenhang ausdrücklich das gesamte Volk Gottes auf dem Weg sieht und deshalb betont, dass dieser gemeinsame Weg ermöglicht, alle Stimmen, *„insbesondere die der Einfachen und Kleinen“*, zu Gehör kommen zu lassen. Ich möchte mit diesem Gedanken auch seine Ausführung zum *„marianischen Stil“*,¹⁸ den er mit Zärtlichkeit und Liebe umschreibt und damit das Verhältnis von Starken und Schwachen austariert, erwähnen.

In diesen Zusammenhang des *Sensus Ecclesiae* gehört auch die Bereitschaft, den Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen. Hier erinnere ich noch einmal an das Prinzip der Einheit, die mehr als der Konflikt wiegt, und ich zitiere aus EG, wie Papst Franziskus den Weg sieht, *„dem Konflikt zu begegnen. Es ist die Bereitschaft, den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen. ... Auf diese Weise wird es möglich sein, dass sich aus dem Streit eine Gemeinschaft entwickelt“*.¹⁹

c) Deuten und Wählen in der Unterscheidung

Um über das Wahrnehmen und Annehmen der Situation hinaus zu einer Deutung und schließlich zu einem Wählen, was sich gezeigt hat, zu gelangen, ist es notwendig, sich der Herausforderung des Papst-Briefes zu stellen, wenn dort von einer *„Haltung der Wachsamkeit und der Bekehrung“*²⁰ gesprochen wird, sodass Franziskus es wagt, von Gebet und Fasten wie auch von der Anbetung als den Hilfen zu sprechen, die uns ausdrücklich für unseren Weg gegeben sind.

Es wäre im Einzelnen zu überlegen, was konkret für einen Synodalen Weg „Fasten und Beten“ bedeutet. Dies ist auf jeden Fall für die bisherigen Weisen unseres Arbeitens eine ungewohnte Größe und kann leicht in den Verdacht geraten, der Stil einer Rekollektio verhindere die direkte Aufarbeitung der konkreten Probleme. Dem möchte ich auf jeden Fall entgegen halten: Wie sollen wir hören, was der Geist den Gemeinden sagt, wenn wir unsere Beratungen nur in unserem akademischen und diskursiven Zirkel betreiben?

Dies gilt ebenso auch für die Frage der Begriffe „Bekehrung und Wachsamkeit“: Wo müsste unsere eigene Bekehrung beginnen im Umgang miteinander, im Stil des Dialogs, im

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Brief Nr. 10.

¹⁹ EG 227,228.

²⁰ Brief Nr. 12.

marianischen Stil der Sprache der Zärtlichkeit und der Annahme des anderen, auch wenn er mir überhaupt nicht passt?

Dass sich das Deuten aus dem Wahrnehmen ergibt, und erst recht das Wählen aus den vorangegangenen Schritten, kann ich hier im Einzelnen nicht ausführen, weil sie erst erarbeitet werden müssen.²¹

Auf jeden Fall würde ich vorschlagen, einen eigenen Studientag im Zusammenhang unseres Synodalen Weges, dem Thema des *Sensus Ecclesiae* zu widmen. Dabei könnte unser Nachdenken unterstützt werden durch den Text der Internationalen Theologenkommission „*Sensus fidei* und *Sensus fidelium* im Leben der Kirche“.²² Es erscheint mir notwendig, um sich von falschen, mitunter ideologischen Voraussetzungen zu befreien.²³ Was bedeutet es, im *Sensus* der Kirche zu sein und dennoch die Spannungen zwischen Universal- und Teilkirche auszuhalten, und wie gehen wir damit um?

Zwei kurze abschließende Worte

Ich möchte schließen mit einem von mir sehr geliebten Wort von Henri de Lubac: „*Nicht die Zukunft zu erraten ist wichtig, sondern zu sehen, was die Gegenwart fordert. Nicht seine Chancen zu berechnen tut Not, sondern seine Sendung zu bedenken.*“²⁴

Und zur inneren geistlichen Haltung hat mich in den letzten Wochen ein Zitat aus einem Brief des hl. Ignatius sehr bewegt. In der Auseinandersetzung mit dem Papst und dem Kaiser, ob Franz von Borja Kardinal werden solle oder nicht, war es für Ignatius klar, die Sache zu verhindern, soweit er es nur könne „*bis vor Papst und Kardinäle, dass ich die feste Überzeugung hatte und noch habe: Würde ich nicht so handeln, so könnte ich Gott unserem*

²¹ Hier sei nur ein Hinweis auf die Ausführungen von Papst Franziskus in OR vom 5. Juli 2019, Seiten 10 bis 12, gegeben, wo er im Zusammenhang einer Konferenz zum Thema „Theologie nach *Veritatis gaudium*“ ausdrücklich von der Zentralität der Evangelisierung und von der Weise, Unterscheidung und Dialog als Mittel dazu zu sehen, spricht.

²² Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 199 v. 5. März 2014. Besonders das Kapitel vier und hier der Abschnitt „Anwendungen“ (speziell auch der Blick auf die öffentliche Meinung) scheint mir wichtig zu sein, nicht zuletzt muss auch die Frage der Wege der Konsultation der Gläubigen bedacht werden.

²³ In seiner Ansprache an die ukrainischen Bischöfe (s. o.) sagt Papst Franziskus u. a. auch: „*Die Synodalität führt auch dazu, die Horizonte zu erweitern, den Reichtum der eigenen Tradition innerhalb der Universalität der Kirche zu leben. Nutzen zu ziehen aus den guten Beziehungen zu den anderen Riten; über die Schönheit nachzudenken, bedeutende Teile des eigenen theologischen und liturgischen Schatzes mit anderen, auch nichtkatholischen Gemeinschaften zu teilen; fruchtbare Beziehungen mit anderen Teilkirchen und auch mit den Dikasterien der römischen Kurie zu knüpfen. Die Einheit der Kirche wird desto fruchtbarer sein, je konkreter die Verständigung und der Zusammenhalt aller Bischöfe mit dem Bischof von Rom ist. Das darf natürlich keine Verminderung im Bewusstsein der eigenen Authentizität und Originalität mit sich bringen, sondern muss dieses Bewusstsein innerhalb unserer katholischen, also universalen Identität herausfordern. Als universale Identität ist sie gefährdet und kann von der übertriebenen Treue zu Partikularismen verschiedener Art geschädigt werden*“ (OR 12. Juli 2019, S. 11).

²⁴ H. de Lubac, Glaubensparadoxe, Reihe: Kriterien 28, Einsiedeln 1972, 40–41.

Herrn nicht eine gute, sondern nur eine durch und durch schlechte Rechenschaft ablegen. Bei alledem hielt ich daran fest und tue es auch jetzt noch: Auch wenn es der Wille Gottes ist, dass ich mich auf diesen Standpunkt stelle, während andere die gegenteilige Stellung einnehmen, und ihnen (gemeint ist Franz von Borja) diese Würde doch verliehen würde, so bedeutet das keinerlei Widerspruch. Denn es kann wohl sein, dass der gleiche Geist Gottes mich aus gewissen Gründen zu dem einen drängt und andere zum Gegenteil; und so könnte am Ende doch noch der Vorschlag des Kaisers durchdringen. Füge es Gott unser Herr in allen, wie es immer zu seinem größeren Lob und Ruhme gereicht!“²⁵

²⁵ Brief Nr. 213 aus den Geistlichen Briefen des heiligen Ignatius von Loyola.